

Die Gmünder Fastnacht als Volkssitte

Ein Beitrag zur Heimatkunde

Von Regierungsrat a. D. Marquart in Ludwigsburg

Die geschichtlichen Fastnachtsitten sind ein Stück Heimatgeschichte. Die Erforschung der Heimatgeschichte ist aber das Losungswort der Gegenwart; in allen Ständen findet die Heimatkunde gegen früher erhöhte Beachtung. Die Volkskunde ist bestrebt, die „Volkseele“ zu erforschen und alle Lebensformen, die sich aus dem Zusammenhang einer Einwohnerschaft unbewußt ergeben, zu erklären und darzustellen. Die Forschung nach den alten Fastnachtsgebräuchen gewährt nicht immer reine Freude, vielfach hat auch die Unsitte im Lauf der früheren Jahrhunderte unberechtigter Weise unter der Flagge der Vätersitte gesegelt, und immer wieder mußte von Obrigkeitswegen gegen diese Auswüchse in der Fastnachtszeit angekämpft und der Versuch gemacht werden, solche in die Grenzen des öffentlichen Anstandes zurückzuführen. Daß kein Zeitabschnitt im Lauf des Kalenderjahres ungebändigten Naturen mehr Gelegenheit zu Ausschreitungen gibt als die Fastnachtstage, ist eine bekannte Tatsache. Die Narrenfreiheit ist mit einer guten Polizei nicht leicht vereinbarlich, da diese Narrenfreiheit die Grenzen einer anständigen Belustigung gar zu gern und gar zu oft überschreitet. Von jeher und zu allen Zeiten ließen es sich daher die berufenen Behörden angelegen sein, die Volksbelustigungen während der Fastnachtszeit in die

Schranken der Anständigkeit durch verschärfte Polizeiverordnungen zurückzuführen bezw. einzudämmen - von Rechtswegen.

Auch in Schwäb. Gmünd scheint die Obrigkeit die Ausschreitungen in der Fastnachtszeit nicht gern gesehen zu haben. So durfte die Einwohnerschaft noch einem Ratsbeschlusse von 1522 in der Fastnacht nicht verummelt gehen und bei den Leuten keine Fastnachtsküchlein holen - vermutlich der hohen Kosten wegen - außer bei Anverwandten. Zu den Tanzunterhaltungen während der Fastnacht mußte die Erlaubnis des Rats eingeholt werden. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, nachdem Gmünd an Württemberg übergegangen war, drohte der Gmünder Fastnachtsfeier anfänglich große Gefahr. Ein württ. Erlaß von 1804 lautete: „Die Fastnacht soll als aussehlaffene (exzentrische) und beinahe in allen Ländern schon abgekommene Volksbelustigung nicht mehr geduldet werden, und 1809 wurden die Narrenzünfte u. Narrengerichte für das ganze württ. Land als unstatthaft aufgehoben Nichtsdestoweniger werden in der Stadt Gmünd und auch zum Teil in manchen Dörfern der Umgebung die Fastnachtabelustigungen noch eifrigst und ausgiebigst gepflegt. Eine althergebrachte Volkssitte läßt sich nicht leicht unterdrücken oder völlig ausrotten. Deswegen herrscht zu Schwäb. Gmünd zur Fastnachtszeit ein lustiges Treiben auch heute noch, viel mehr als in manchen anderen schwäbischen Städten. Frohe Feste nach den lauren Wochen machen schwinden Alltags Sorg und Pein. (H. Trommer.) Und wenn bald ringsum verhalten Becherklingen, Tanz und Sang, wird zu Gmünd noch immer schallen selbst aus Trümmern lust'ger Klang. (J. Kerner. „Der Geiger“.) Die Fastnachtslustbarkeiten bildeten von jeher eine besondere Liebhaberei der ehemaligen Reichsstadt, allda wurden von Zeit zu Zeit in der breitesten Oeffentlichkeit und oftmals in der großartigsten Weise während der Fastnachtszeit Maskenumzüge ausgeführt, zumeist von einem eigenen für diesen Zweck gegründeten Verein (Narrrhalla). Sehr leicht zu Entgleisungen kann das „Aufsagen“ führen, das auch in Gmünd heute noch stadtbüchlich ist. Diese althergebrachte Volkssitte besteht darin, daß die Masken, in die verschiedensten und seltsamsten Kleidungen bezw. Verkleidungen gehüllt, sich in Schwänken gegenseitig zu überbieten suchen und oftmals nicht ohne Mutterwitz und Schlagfertigkeit den in Ballsälen und Gaststätten anwesenden Leuten „aufsagen“, d. h. begangene Fehltritte und Torheiten die sie sich während des verfloßenen Jahres zuschulden kommen ließen aufdecken und ins Gedächtnis zurückrufen. Auch gegen diese Sitte bezw. Unsitte wurde durch eine Polizeiverordnung von 1804 eingeschritten und bestimmt, keine Maske darf unter der angenommenen Hülle andern etwas Beleidigendes sagen. Unbeleidigend ist eine kleine Reckerei, die sich auf eine bloße menschliche Schwäche beschränkt, die sich derjenige, dem sie vorgeworfen wird, wohl gern selbst zugesteht. Beleidigend dagegen ist immer der Vorwurf irgend eines Vergehens oder Vasters. Da werden oftmals die feinsten Grobheiten und die größten Feinheiten ans Tageslicht gefördert, es gilt das Sprichwort:

„Es ist nichts so fein gesponnen.

in der Fastnacht kommt's an die Sonnen!“

Inhaltlich alter Akten von 1804 galt das Narrenlaufen außerdem schon

damals für eine dem Vermögen der Bürger äußerst nachtheilige Lustbarkeit. Die Abhaltung der Fastnachtsfeiern verursache, daß mancher arme Mann wider seine Verhältnisse im Vermögen angegriffen werde. In diesen alten Schriftstücken ist ferner davon die Rede, daß insbesondere der wirtschaftlich schwächere Theil der Einwohner sich von der Leidenschaft, die während der Fastnachtszeit sich abspielenden Belustigungen mitmachen zu können, oftmals soweit verleiten lassen, ihre unentbehrlichen Hausgegenstände, als Betten, Kleidungsstücke, Werkzeuge usw. zu versetzen und dafür häufig nur sehr wenig bares Geld oder gar nur ein Narrenkleid auf ein paar Stunden zu erhalten. Die Behörden sahen sich daher veranlaßt, diesem Treiben soweit möglich Einhalt zu thun. Nach Besag der Akten sei diesem Unsug vorzubeugen, freilich an sich schwer, doch dürfte es nicht ohne alle gute Wirkung sein, wenn überhaupt und insbesondere den Vorkäufern, Trödlern und Ausleihern von Narrenkleidern verboten würde, auf solche Pfänder weder Geld noch Maskenkleider auszuleihen und wenn ihnen dieses unter der Strafe der Beschlagnahme des Pfandes und Verlustes allen Ersatzes eingeschärft würde. Dieser Unsug des Verkaufes von Hausgeräthschaften, um dem Fastnachtsvergnügen auf kurze Zeit fröhnen zu können, herrschte wie anderwärts so auch damals in Gmünd, allwo es in früheren Tagen vorgekommen sein soll, daß die eine Ehehälfte das Oberbett und die andere das Unterbett ins Verkaufshaus hingab und nachdem nun beide auf dem Maskenball miteinander tanzten, sie zueinander gesagt haben sollen: „So jetzt tanzt das Oberbett mit dem Unterbett!“
